

Beilage  
**AUTO-SALON**

# Zürichsee-Zeitung

**ZRZ**  
Zürcher Regionalzeitungen

Bezirk Meilen

www.garage-johann-frei.ch  
Ergebnis Sperrung im Markt  
Ihr VW Partner in Zürich-Seeefeld  
Verkauf, Eintausch, Reparaturen, Spenglerie  
Garage Johann Frei AG · 8008 Zürich  
Wildbachstrasse 31/33 · Tel. 044 421 50 60

## Wegen Balkon vor Gericht

In Küsnacht streiten sich zwei Nachbarn über den Bau eines neuen Balkons. **SEITE 3**

## Spatzen singen in Meilen

Der gemischte Chor The Singing Sparrows lädt am Wochenende zum Konzert. **SEITE 5**

## Ein Leben in der Manege

Fredy Knie junior blickt auf beinahe sieben Jahrzehnte im Zirkus zurück. **SEITE 9**

## Agroscope-Sitz in Gefahr

**LANDWIRTSCHAFT** Geht es nach dem Bundesrat, legt er im Verlauf der nächsten zehn Jahre seine sieben Agroscope-Forschungsstandorte im freiburgischen Posieux zusammen. Der Standort Wädenswil würde geschlossen. Derzeit arbeiten 140 Personen am linken Seeufer für Agroscope.

Doch es regt sich Widerstand: In einem dringlichen Postulat betonen drei Kantonsräte, darunter der Wädenswiler Stadtpräsident Philipp Kutter (CVP), dass dem Kanton Zürich ein «gewaltiger Verlust» drohe. Sie fordern, dass sich der Regierungsrat für den Erhalt der Zürcher Standorte einsetzt und Kooperationsmodelle mit anderen Institutionen prüft. *mab*

**SEITE 7**

# Junge finanzieren mit Dealen eigenen Konsum

**CANNABIS Jeder fünfte Jugendliche, der des Betäubungsmittelhandels beschuldigt wird, ist unter 20 Jahre alt. Viele verkaufen Drogen, vor allem das leicht erhältliche Cannabis, um ihr Taschengeld aufzubessern.**

386 Kilo Hasch und Marihuana stellte die Polizei 2016 gemäss der kantonalen Kriminalstatistik sicher. Aus dem Bezirk Meilen stammt vergleichsweise wenig davon: Zwischen Hombrechtikon und Zollikon werden, gemessen an der Einwohnerzahl, die wenigsten Betäubungsmitteldelikte im Kanton erfasst. Trotzdem ist es heute auch im Bezirk Meilen nicht mehr schwierig, an Drogen,

besonders Cannabis, zu kommen. «Die Schwelle, um an Marihuana zu kommen, war früher noch viel höher», erklärt Olivier Andermatt, Psychologe und Psychotherapeut der Jugendberatungsstelle Samowar in Meilen. «Vor 40 Jahren musste man das Gras dubiosen Fremden am Sihlquai abkaufen, heute kennt fast jeder Sekundar- oder Gymischüler jemanden, der ihm unkompliziert

etwas besorgen kann.» Das Gras habe seit den 80er-Jahren die Subkulturen verlassen und sei in Fussballclubs, der Pfadi oder der Schule gleichermassen präsent.

### Dealen im Freundeskreis

273 der insgesamt 1482 Beschuldigten des Betäubungsmittelhandels im Kanton Zürich, welche die Statistik 2016 erfasste, waren unter 20 Jahre alt. Es handelt sich um die aktuellsten erhältlichen Zahlen. Bei den Delikten geht es nicht nur um Hanf, sondern auch um übrige Drogen-delikte. Die Dealer der Jugendli-

chen sind also oft selbst Jugendliche. Meist fange das Dealen im sehr kleinen Rahmen an, erklärt Andermatt, im engen Freundeskreis beispielsweise. «Einige Jugendliche beginnen dann, mehr Gras zu verkaufen, um sich den Eigenkonsum zu finanzieren oder Taschengeld zu verdienen.»

Die SZS hat sich mit einem jugendlichen Marihuana-dealer aus dem Bezirk Meilen getroffen, um mehr über seine Beweggründe, Ängste und sein Leben zwischen Grosdealern und jugendlichen Käufern zu erfahren.

*Tim Haag*

**SEITE 2**

# «Jede Nacht flüchtete ich im Traum vor der Polizei»

Seit seiner Jugend verkauft Mike\* Marihuana. Am Anfang bestand seine Kundschaft aus den engsten Freunden; heute beziehen rund 100 Leute ihr Gras bei ihm.

**M**it dem Dealen von Marihuana angefangen hat er mit 14. Mike ist Anfang 20, im letzten Sommer hat er die Matura gemacht. Wir treffen uns in einem Kaffee im Zürcher Niederdorf. Wir sitzen draussen, obwohl die Sonne sich schon am Mittag hinter grauen Wolken verkrochen hat. Er bestellt Wasser, ohne Kohlensäure; ich trinke einen Kaffee. Ich frage ihn, wieso er angefangen hat. «Um Geld zu verdienen», erklärt er. Geld, welches man sonst als Gymisüler nicht hat. Das «Gras» hatte er von Schulkameraden. Was er nicht selber rauchte, das verkaufte er an Freunde weiter.

Mit der Zeit kamen auch die Freunde seiner Freunde zu ihm, und deren Freunde, und so weiter. Heute sind es rund 100 Leute, die ihr Marihuana bei Mike beziehen, im ganzen Bezirk Meilen. Seine Kunden kennt er alle. «Ich kann sie ja schlecht anzeigen, wenn sie mir mein Geld nicht geben, also muss ich ihnen vertrauen können – genauso wie sie auch mir vertrauen müssen,

dass ich sie nicht über den Tisch ziehe.»

Mit dem Taschengeld, das er so neben der Schule verdiente, konnte er sich ohne finanzielle Unterstützung seiner Eltern Eintritte und Getränke in Bars und Clubs oder Ferien im Ausland leisten, wie er erzählt. «Aus diesem Grund habe ich auch immer wieder mit dem Dealen angefangen», sagt Mike, während er sich eine Zigarette anzündet. Er habe mehrmals aufgehört, mal wegen Prüfungen, die ihn zeitlich beanspruchten, mal wegen der Eltern, die nicht wollen, dass er dealt. Das letzte Mal, als er das Dealen an den Nagel hängen wollte, war, als er nicht mehr richtig schlafen konnte. «Jede Nacht flüchtete ich im Traum vor der Polizei. Als ich eines Morgens wieder in Zürich war, wurde ich paranoid, wegen des Traums. Ich sagte alle Deals ab und ging nach Hause.»

Wirklich beim Dealen erwischt wurde Mike aber noch nie. «Nur einmal mit Gras für den Eigengebrauch, also unter zehn Gramm, aber das zählt ja nicht.»

Der Besitz von Marihuana für den Eigengebrauch ist seit 2013 halblegal. Das heisst, wer mit Mengen unter zehn Gramm erwischt wird, wird nicht strafrechtlich verfolgt und zahlt eine Ordnungsbusse von 100 Franken. «Sobald ich auf jemanden warten muss, verstecke ich das Gras, zum Beispiel in einem Gebüsch, damit ich es nicht auf mir trage, falls ich kontrolliert werde.»

Dass ihn seine Arbeit als Dealer oder sein eigener Konsum davon abhält, sich weiterzubilden, glaubt er nicht. Später will er einmal Maschinenbau studieren, sein Traum ist aber ein anderer: Rapper werden, nicht hier in der Schweiz, sondern in den USA. Um den Traum dereinst verwirklichen zu können, kauft er alle paar Tage 100 bis 200 Gramm Marihuana – abhängig von der Nachfrage – von einem grösseren Dealer, um es dann in kleineren Mengen weiterzuverkaufen. Sein Dealer hat das Marihuana von einem Grossdealer; dieser kauft es von einem Dealer, der in der Hierarchie noch weiter oben steht. Mit jedem Mal, dass der Stoff den Besitzer wechselt, verblasst die Spur der berausenden Blüten, ihre eigentliche Herkunft kennt niemand. Vielleicht

kommen sie aus den Niederlanden, meint Mike. Rund 700 Franken zahlt er pro 100 Gramm, verkaufen kann er es für 1000 – je kleiner die Portionen, desto grösser ist die Gewinnmarge – aber auch die Arbeit und damit das Risiko, erwischt zu werden. «In guten Monaten verdiene ich 2500 Franken, manchmal sind es aber auch nur 500.» Einen Teil vom Gras, das er jede Woche kauft, raucht er gleich selbst. Er rauche vermutlich etwa fünf Joints am Tag, erzählt er, «manchmal mehr, manchmal weniger». Seinen eigenen Konsum findet er unbedenklich.

Das Gespräch fühlt sich nicht an, als würde ich mit einem Kriminellen reden, jemandem, der sich in dunkle Ecken stellt und Passanten leise fragt, ob sie «Stoff brauchen», wie Drogendealer oft dargestellt werden. Er trägt auch nicht Kapuzenpullover und Sonnenbrille, dafür eine Baseballmütze. Wie ein amerikanischer Rapper eben – oder einer, der es werden will. Vielmehr ist es ein ganz normales Gespräch mit einem ganz normalen jungen Erwachsenen – der sich die aktuelle Drogenpolitik zunutze macht. «Würde Marihuana ganz legalisiert, hätte ich wohl ziem-

lich schnell keine Kundschaft mehr. Die Herkunft der Ware wäre bekannt, die Qualität kontrolliert, und es gäbe keine Gefahr mehr, dass das Gras mit schädlichen Stoffen gestreckt ist», erklärt Mike.

Ein schlechtes Gewissen hat er nicht, obwohl er schon selbst gesehen hat, welche gesundheitlichen Folgen regelmässiger Cannabiskonsum haben kann. «Ich kenne Leute, die vom Gras schizophoren wurden und in Psychiatrien gelandet sind.» Trotzdem sei es aber die Entscheidung jedes Einzelnen, Drogen zu konsumieren oder nicht, und nicht seine Schuld. «Solange die Nachfrage da ist, wird es auch ein Angebot geben – egal, ob legal oder nicht.» Alles, was er verkaufe, habe er vorher selbst probiert, so wisse er, dass er gute Qualität verkaufe.

Einige Zigaretten später fängt der Wind an, eisige Regentropfen unter das Vordach des Kaffees zu tragen, und wir entscheiden uns zu gehen. Als Mike sich Kapuze und Lederhandschuhe überzieht, sieht er schon eher aus wie der düstere Strassendealer.

Tim Haag

\* Name von der Redaktion geändert



Will anonym bleiben: Beim Dealen von der Polizei erwischt wurde Mike noch nie.

Foto: Tim Haag